Gedenkrede zum Volkstrauertag 15. November 2026

Andreas Kellersmann, 1. Vorsitzender und Chef der St. St. Schützenbruderschaft Lintorf 1464 e.V.

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schützen und Freunde

Anfang November durfte ich bei einer Ausstellungseröffnung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf teilnehmen.

Das Thema: **Düsseldorf 1941 - Jahr der Eskalation**

Beeindruckend was das Kuratoren Team um Dr. Bastian Fleermann dort zusammengetragen hat. Man durchwandert die vier Jahreszeiten und erkennt die zunehmende Eskalation im Jahre 1941, also vor 85 Jahren.

Lassen Sie mich ein paar Beispiele kurz nennen.

Frühling 1941

Beginn der so genannten „Aktion T4“. Hierbei handelt es sich um die systematische Tötung von ca. 200.000 Menschen, die als **„lebensunwert“** eingestuft wurden.

Aus Düsseldorf werden 140 Patienten über die Zwischenanstalt Grafenberg nach Hadamar in Hessen verfrachtet. Hademar ist die sechste und letzte Tötungsanstalt, die im Deutschen Reich gebaut wurde.

Gleich nach Ankunft finden alle in einer Gaskammer den **„Gnadentot“** wie es im Amtsdeutsch genannt wird.

Nach übereinstimmenden Zeugenaussagen wurde in Hadamar im Sommer 1941 bei einer Betriebsfeier die Verbrennung des 10.000sten Patienten gefeiert, bei der sämtliche Angestellte eine Flasche Bier erhielten.

Sommer 1941

Am Sonntag, den 22. Juni 1941 überschreitet der **Gefreite Franz Otto** aus Lintorf die Grenze zur Sowjetunion. Er ist nicht allein. Mit mehr als drei Millionen deutschen Soldaten beginnt an diesem Tag das Unternehmen „Barbarossa“ – einer der größten und zerstörerischten militärischen Feldzüge der Geschichte.

Für Franz Otto endet dieser Krieg bereits wenige Wochen später. Er stirbt am 3. August 1941 an der Ostfront.

Im Schatten der vorrückenden Truppen kommen vier Einsatzgruppen zum Einsatz, auch sie waren bereits in Polen erprobt. Ihr Auftrag: die systematische Ermordung der jüdischen Bevölkerung und weiterer Menschen, die das Regime zu Untermenschen und Feinden definiert hatte.

Außerhalb der Städte und Dörfer werden Frauen, Männer und Kinder in vorher ausgehoben Gruben getrieben und erschossen.

Allein in der Schlucht von Babyn Jar bei Kiew werden innerhalb von nur zwei Tagen **33.771** Menschen ermordet.

Zu gleicher Zeit genießen die Düsseldorfer das schöne Sommerwetter und das gesellschaftliche Leben blüht. Ausstellungen werden eröffnet und Kino- und Theatervorstellungen werden besucht. Der Krieg scheint weit weg zu sein.

Herbst 1941

Auf Erlass von Heinrich Himmler dürfen Juden aus Deutschland nicht mehr ausreisen und werden gezwungen den Judenstern im öffentlichen Raum zu tragen. Die Staatspolizeileitstelle Düsseldorf organisiert von mehreren Bahnhöfen aus, die systematische Deportation von Juden. Sie werden in den Osten gebracht und in Gettos gepfercht, die zuvor von den Einsatzkommandos im Sommer **„geleert“** wurden.

Die meisten werden nie wiederkommen.

Winter 1941

Der Krieg kommt nah. Immer mehr Spreng- und Brandbomben fallen auf das Rhein-Ruhr-Gebiet. Soldaten auf Heimaturlaub erzählen Freunden und Verwandte was sie erlebt und gesehen haben. Sowjetische Arbeitssklaven arbeiten in Betrieben und sind im Stadtbild sichtbar.

Vielleicht nach der Devise des römischen Kaisers Caligula **„Mögen sie mich hassen, solange sie mich nur fürchten“** reagiert das Regime mit Androhung und Anwendung von Gewalt; die Skala der Härte und Grausamkeit ist dabei nach oben offen. „Unvölkisches“ oder „assoziales“ Verhalten, Feindkontakt, Defätismus, Verstoß gegen

die Rassegesetzte sind nur einige Vorwürfe, um unangepasste Menschen verschwinden zu lassen.

Innerhalb von wenigen Tagen ist die Ulmer Höhe überfüllt.

Damit möchte ich den Blick auf einen anderen Ort deutscher Geschichte richten: auf Berlin-Plötzensee.

Im Jahr 2025 hat der Schauspieler Matthias Brandt, Sohn des ehemaligen Bundeskanzlers Willi Brandt, eine bemerkenswerte Rede auf der Gedenkveranstaltung zum 20. Juli 1944 gehalten.

Daraus darf ich ein paar Zeilen zitierten:

„Einige Meter hinter mir befindet sich in einer unscheinbaren Baracke ein Höllenort, der Hinrichtungsraum des früheren Strafgefängnisses Berlin-Plötzensee. Die NS-Justiz ermordete hier Gegner des Regimes. Zuerst auf einem Hof des Gefängnisses wie im Mittelalter mit dem Handbeil, dann wurde auf eine persönliche Anordnung Hitlers hin eine Guillotine beschafft und in dieser Baracke aufgestellt. Später wurde dort ein Stahlträger mit acht Eisenhaken angebracht, um auch das Erhängen effizienter gestalten zu können.“
(Zitat Matthias Brandt: NEIN SAGEN)

In Plötzensee wurden Widerstandskämpfer und unbequeme Menschen ermordet. Es waren nicht nur Offiziere und Soldaten, es waren Theologen, Politiker anderer Parteien, Gewerkschaftler und die Liste kann fortgesetzt werden.

Eine Frage, muss erlaubt werden. Was wäre passiert, wenn das Attentat und der Umsturz geglückt wäre.

Historische Spekulation ist immer eine heikle Sache, ein Fischen im Trüben. Doch eines kann gesagt werden.

„In den zehn Monaten zwischen dem gescheiterten Attentatsversuchs und der Kapitulation forderte der Krieg und der nationalsozialistische Terror noch einmal so viele Todesopfer wie in allen vorangegangenen Kriegsjahren zusammen. In dieser kurzen Zeitspanne legten die Alliierten deutsche Städte in Schutt und Asche, an der Ostfront wurden die Kämpfe mit einer Brutalität geführt, die selbst das bisherige Gesehene noch übertraf. Wir wissen auch, dass die nationalsozialistischen Verbrechen in dieser Zeit nicht etwa nachließen, sondern im Gegenteil eine letzte, grausame Beschleunigung erfuhren: die Gaskammern liefen weiter, bis zuletzt. Die Deportationen rissen nicht ab.“
(Zitat Matthias Brandt: NEIN SAGEN)

Meine Damen und Herren,

85 Jahre nach dem Jahr 1941 ist es unsere Aufgabe, die Erinnerung an diese Ereignisse wachzuhalten.

Nicht nur, um der Opfer zu gedenken, sondern auch, um zu verstehen, wie schnell eine Gesellschaft ihre Menschlichkeit verlieren kann.

Wie schnell Sprache verroht, wie leicht Menschen aus der Gesellschaft herausdefiniert werden können, wie still es werden kann, wenn die Feinde der Demokratie lauter werden.

Die Ausstellung in Düsseldorf und die Erinnerung an die Widerstandskämpfer von Berlin-Plötzensee führen uns vor Augen, dass Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit niemals selbstverständlich sind.

Sie müssen geschützt und verteidigt werden.

Und manchmal beginnt das schon mit etwas scheinbar Einfachem:

Mit dem Mut, Nein zu sagen.

Vielen Dank.